

## „Deutsches Vieh darf nicht länger im brasilianischen Regenwald weiden!“

Von Barbara Happe, URGEWALD, Sassenberg

unter Mitarbeit von Wolfgang Hees (kobra), Johannes Holz  
und Bernhard Walter (AG Soja und Menschenrechte)

### **Brasilianisches Soja statt Tiermehl in deutschen Futtertrögen - entwicklungspolitisch problematisch!**

Seit dem Ausbruch der BSE-Krise soll brasilianisches Soja als Eiweißersatz das verbotene Tiermehl in der Tierfütterung ersetzen. Aus entwicklungspolitischer Perspektive kann der Ersatz von Tiermehl durch brasilianisches Soja jedoch nicht die Lösung sein, wenn der Sojaanbau in Brasilien nicht zugleich nach sozialen und ökologischen Kriterien qualifiziert wird. Eine wachsende Nachfrage nach Soja in Deutschland und Europa würde den Anbau von Soja in den Hauptanbauländern Brasilien, Argentinien und Paraguay erhöhen. Ohne soziale und ökologische Standards hätte dies verheerende Auswirkungen auf Mensch und Umwelt.

### **Zur Geschichte des Sojaanbaus in Brasilien**

Der Sojaanbau in Brasilien nahm in den 60er Jahren in Südbrasilien seinen Anfang. In den beiden Bundesstaaten Rio Grande do Sul und Paraná wurde Soja vielfach von kleineren und mittelgroßen landwirtschaftlichen Betrieben innerhalb einer ausgeglichenen Fruchtfolge angebaut. Ab 1973 kam es allerdings zu einem drastischen Wandel bei den Produktionsbedingungen und -strukturen. Aus mehreren Gründen entschloss sich der brasilianische Staat zu einer drastischen Subventionierung der Sojaproduktion und löste damit einen wahren 'Sojaanbauboom' aus.

Diese Gründe waren folgende:

1. die drastische Erhöhung des Erdölpreises verschlechterte die Handelsbilanz. Dadurch wurde die Erwirtschaftung von Devisen notwendig.
2. die US-Regierung weigerte sich, die Garantiepreise für Soja den Marktpreisen anzupassen. Dies erhöhte das Anbauisiko für die US-Sojafarmer, die daraufhin nur noch für eine 'sichere' Nachfrage produzierten.
3. die Sojaernte der USA blieb hinter den Erwartungen zurück, die US-Regierung verhängte ein Exportverbot für Soja, so dass weltweit das Soja knapp wurde.
4. die Dürre in den Sahelstaaten führte zu einer zusätzlichen Verknappung von Eiweißfuttermitteln aus Erdnüssen.

Die Versorgungsengpässe mit Eiweißfuttermitteln in Japan und Europa ließen die Preise für Soja in die Höhe schnellen und führten zu einer rasanten Ausdehnung der Sojaanbauflächen in Brasilien. Zur Illustration: Zwischen 1972-1977 stieg die brasilianische Sojaproduktion um 341% an, bei einer Flächenausdehnung von 249%.

### **Soziale Konsequenzen**

In den südlichen Bundesstaaten führte der Sojaanbauboom zur Verdrängung zahlreicher Kleinbauern und ihrer Familien. Viele Bauern konnten die Schritte zu mehr Mechanisierung, mehr Land und mehr Kapital für eine intensivere Produktion nicht mitmachen, da der kurzfristig gestiegene Sojapreis sehr schnell wieder in den Keller sackte. Hunderttausende von Bauernfamilien, die Kredite für den Kauf von Maschinen, Dünger und Pestizide und das Zupachten von Land aufgenommen hatten, konnten diese nicht mehr bedienen und verloren ihre Existenz. Ca. 2,5 Mio. Menschen verließen in dieser Dekade die ländlichen Gebiete, und die Zahl der Betriebe ging zugunsten von Großbetrieben (zum Teil in Besitz von multinationalen Konzernen) drastisch zurück.

Durch die Mechanisierung der Landwirtschaft sank der Arbeitskräftebedarf in diesem Bereich: im hochmechanisierten Sojaanbau im brasilianischen Mittelwesten genügt heute eine Arbeitskraft pro 100-200 ha (Blumenschein 1995: 231). Im Zuge des Sojabooms und der Mechanisierung der Landwirtschaft stieg auch die Nachfrage nach Land. Die Boden- und Pachtpreise erhöhten sich und zwangen viele, auch nicht Soja anbauende Kleinbauern zur Hofaufgabe, da sie sich das Pachten weiterer Parzellen, das zur Sicherung ihrer Subsistenz oftmals notwendig war, nicht mehr leisten konnten. Andere wiederum mussten, bei ungeklärten Besitzverhältnissen, die von ihnen bewirtschafteten Parzellen verlassen. Von Landverlust und Arbeitslosigkeit betroffen, wanderten viele der ehemaligen Kleinbauern auf der Suche nach neuen Überlebensperspektiven entweder in die Armensiedlungen der benachbarten Kleinstädte oder in Richtung der „Pionierfronten“ des Nordens ab.

Auch für indigene Bevölkerungsgruppen verzögern sich seither die Prozesse der Anerkennung ihrer Landrechte, wenn ihre Territorien in Gebieten liegen, die potentiell noch für den Sojaanbau genutzt werden können.

### **Ökologische Konsequenzen**

Im brasilianischen Süden zeigen sich heute gravierende negative ökologische Konsequenzen, die ihre Ursache im großflächigen Sojaanbau haben. Große Waldflächen sind dort der Ausdehnung des Sojaanbaus zum Opfer gefallen und mit dem Wald ging auch dessen Funktion als Wasserspeicher verloren. Dies erhöhte die Risiken von Überschwemmungen und Dürreperioden im Wechsel. Es kam zu Erosionsprozessen, die wiederum zu einer Verstärkung der Sedimentfracht in den Flüssen führte. Der schlecht kontrollierbare und oftmals übermäßige Einsatz von Agrarchemikalien in der industrialisierten Landwirtschaft bewirkte des weiteren eine zusätzliche Vergiftung der Flüsse, da der Regen mit der Erde auch die Chemikalien in die Flüsse spült. Als Konsequenz der zunehmenden Gewässerbelastung verschlechterten sich die Lebensbedingungen für die in den Flüssen lebenden Organismen und für die vom Fischfang lebende Bevölkerung und auch die Qualität des Trinkwassers wurde herabgesetzt.

Trotz dieser bedenklichen sozialen und ökologischen Nebenwirkungen hält die brasilianische Regierung weiter an der Unterstützung des Sojaanbaus (vornehmlich für Export und Devisenerwirtschaftung) fest. Während der Sojaanbau in Südbrazilien heute verstärkt auf Ökologisierung setzt und sich z.B. vehement gegen die Einführung von Gensoja wendet, wiederholen sich in anderen neuen Soja-Pionierfronten im Mittelwesten und Norden viele der sozialen und ökologischen Fehler der Vergangenheit.

Seit Anfang der 80er Jahre verlagern sich die Anbauflächen für Soja allmählich in Richtung Mittelwesten und Norden (vgl. Graphik von Fearnside). Im Mittelwesten prägte bis zu diesem Zeitpunkt die extensive großbetriebliche Rinderweidewirtschaft die Landschaft. Sie verlor jedoch gegenüber dem hochmechanisierten und großbetrieblichen (und staatlich subventionierten) Ackerbau schnell an Bedeutung. Erst eine forcierte Agrarforschung (d.h. die Verwendung von Dünger und Kalk) machte eine Aufwertung der bis dahin agrarisch nicht verwertbaren Böden möglich. Die im Vergleich zum Süden relativ niedrigen Bodenpreise und günstige klimatische Bedingungen wirkten sich positiv auf die Ausdehnung des Sojaanbaus in dieser Region aus. Die hohen Investitionssummen für Maschinen, Diesel, Dünger, Saatgut etc. führten von vornherein zu einem weitgehenden Ausschluss der Kleinbauern vom Sojaanbau in dieser Region. In dem Bundesland Mato Grosso (zu dt.: dichter Wald) bewirtschaften mittlerweile 7% der Betriebe (> 1.000 ha) mehr als 86% der gesamten Betriebsflächen. Ein Ende des Anbaubooms ist derzeit noch nicht abzusehen, vielmehr läßt sich eine sukzessive Verlagerung der Anbauflächen in Richtung Amazonien feststellen. Allmählich erreicht die "Sojafront" die Randgebiete des Amazonasgebietes: im Bundesstaat Rondônia z.B. stieg die Anbaufläche von 1.800 ha auf 4.700 ha zwischen 1996 und 1998 und in Maranhão von 89.000 ha auf über 140.000 ha zwischen 1996 und 1999.

In ganz Brasilien werden derzeit 13 Mio. ha Soja angebaut. Tendenz steigend, da die Nachfrage nach Soja sowohl in Europa als auch in Asien steigt. Ein Ende des Anbaubooms mit all seinen negativen Begleiterscheinungen ist somit nicht absehbar, da Brasilien noch über viele potentiell nutzbare Agrarflächen zum Sojaanbau verfügt.

Die brasilianische Regierung bemüht sich derweil, auch das letzte betriebswirtschaftliche Manko der neuen Sojaanbauggebiete zu beseitigen. Verkehrstechnisch sind die Sojaanbauggebiete im Mittelwesten und Norden bisher nur über Straßen an die Exporthäfen im brasilianischen Osten angebunden. Hohe Transportkosten schränken die Wettbewerbsfähigkeit des brasilianischen Sojas, vor allem im Vergleich zur Konkurrenz aus den USA, ein. Durch enorme Investitionen im Verkehrsbereich und hier v.a. durch die Inwertsetzung der Flussschifffahrt (d.h. Ausbau der Flüsse zu Handelswegen) und durch die Modernisierung von Verkehrswegen soll dieses Defizit behoben werden. Das alles wieder auf Kosten der einheimischen Bevölkerung und der lokalen Ökosysteme! Die derzeit diskutierten Infrastrukturmaßnahmen bergen gravierende negative ökologische Risiken in sich, da soziale und ökologische Aspekte bei der Entscheidungsfindung über die Schaffung neuer Verkehrswege - zu Wasser und zu Lande - kaum einfließen: es droht die Zerstörung hochsensibler Ökosyste-

me (z.B. irreversible Schädigung der Überschwemmungsgebiete des UNESCO-Weltkulturerbes Pantanal durch die Wasser „auto“ bahn Paraná-Paraguay oder die Degradierung des bisher weitgehend unerforschten artenreichen Savannengebietes „Cerrado“ im Norden Brasiliens durch die Wasser „auto“ bahn Araguaia-Tocantins).

## Zusammenfassung

Die Auswirkungen des Sojaanbaubooms an den neuen „Pionierfronten“ Brasiliens stellen sich somit wie folgt dar:

- Entleerung des ländlichen Raums durch Verdrängung der Kleinbauern und Ausdehnung der (multinationalen) Großbetriebe zulasten der bäuerlichen Landwirtschaft
- Marginalisierung der in die Städte oder an die Pionierfronten abgedrängten Landarbeiter
- Zerstörung des Lebensraums indigener Völker
- Zementierung und Zuspitzung der bestehenden ungleichen Verteilung des Grundbesitzes in Brasilien
- Zerstörung schützenswerter Ökosysteme, z.B. Vernichtung von Regenwald und „Cerrado“
- Verschlechterung der Trinkwasserqualität, höhere Nitrat- und Pestizidbelastung der Gewässer, Artensterben

Indes nimmt die Zerstörung von Umwelt und die Verdrängung von Kleinbauern in Brasilien für die exportorientierte Sojaproduktion ihren weiteren Lauf. Die brasilianische Regierung begreift auch weiterhin die steigende Nachfrage nach "ihrem" Soja als Bestätigung für ihre Unterstützungspolitik des Agrobusiness und bekräftigt ihre Bereitschaft, alles zu tun, um die brasilianische Wettbewerbsfähigkeit im Bereich Soja weiter zu steigern.

Aus europäischer und deutscher Perspektive sollte daher unbedingt berücksichtigt werden, dass die zunehmende Verwendung von Soja in der Tierfütterung die Nachfrage nach Soja aus Brasilien erhöhen wird und die Zerstörung schützenswerter Ökosysteme und die Verdrängung einheimischer bäuerlicher Landwirtschaft in Brasilien weiter beschleunigen wird. Die derzeit diskutierte Legalisierung des Anbaus von gentechnisch veränderten Sojabohnen, der bisher in Brasilien offiziell untersagt ist und nur durch Schmuggel von Saatgut aus Paraguay und Argentinien im Süden von Brasilien in Einzelfällen vorkommt, würde die Entwicklung zu mehr Naturzerstörung und mehr Verdrängung von Kleinbauern zusätzlich beschleunigen.

Daher sollte man sich in den Sojaimportländern der EU und Asiens um eine Reformierung des derzeit gültigen Soja-Stoffstroms nach ökologischen, sozialen und entwicklungsverträglichen Kriterien bemühen. Die Produktionsbedingungen für den Sojaanbau sollten so gestaltet werden, dass Lebensmittelsicherheit und die Bewahrung von Umwelt und Natur hüben wie drüben in stärkerem Maße Berücksichtigung finden.

Konkret gilt es aus entwicklungspolitischer Perspektive in Brasilien kurzfristig folgende Veränderungen zu erstreiten bzw. Forderungen unserer Partnerorganisationen im Süden zu unterstützen:

- die baldestmögliche Schaffung von Naturschutzzonen zur Absicherung sensibler Ökosysteme vor der Zerstörung durch Sojaexpansion und die permanente Kontrolle der ökologischen und sozialen Auswirkungen der Ausdehnung der „Sojafronten“
- das Streichen von indirekten Subventionen für den agroindustriellen Sojaanbau in Form von staatlichem Engagement bei der Errichtung von (Verkehrs-)Infrastruktur in ökologisch und sozial hochsensiblen Gebieten
- die Informierung, Konsultierung und Beteiligung der betroffenen Bevölkerungsgruppen an der Planung neuer Infrastrukturmaßnahmen an den „Sojafronten“, die lediglich dem Export von Agrargütern und anderen Rohstoffen dienen
- die Erstellung von unabhängigen und qualitativ hochwertigen Umwelt- und Sozialverträglichkeitsstudien bei der Planung neuer Infrastrukturmaßnahmen, die auch die sozialen und ökologischen Konsequenzen des Sojaanbaus mit in Kosten-Nutzen-Analysen einbeziehen
- die Schaffung kohärenter regionaler (Entwicklungs-)Alternativen, die die derzeitigen Entwicklungstrends zu einseitig ausgerichteten „Exportkorridoren“ im Norden und Mittelwesten ein Ende setzen

Auch im europäischen und deutschen Kontext muss ein Umdenken einsetzen und eine Wende in der Agrarpolitik vollzogen werden:

- Billiger Fleischgenuss bei uns darf nicht auf Kosten von Mensch und Umwelt in Brasilien gehen! Die Lösung der BSE-Krise darf nicht heißen, sozial und ökologisch unverträglichen Sojaanbau in Brasilien zu forcieren.
- Statt mehr Soja aus Brasilien zu importieren, muss bei uns in Europa ein Umdenken bei der Tierproduktion und beim -konsum einsetzen. Gute Fleischqualität hat ihren Preis! ("Klasse statt Masse"). Schließlich haben bundesdeutsche Haushalte 1960 noch 33% ihrer Einnahmen für die Ernährung ausgegeben und heute sind es nur noch 16%.
- Ökologische Wirtschaftsweisen sollten stärker gefördert und zum agrarpolitischen Leitbild erklärt werden. Bislang geben die Bundesregierung und die EU zu wenig für eine umweltverträgliche Landwirtschaft aus.